

**Arbeitsstelle Interkulturelle Konflikte und gesellschaftliche Integration (AKI)
am Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB)**

**MIGRATIONSHINTERGRUND UND BILDUNGSBENACHTEILIGUNG
DIE BEDEUTUNG VON GRUPPENPROZESSEN**

Memorandum zum politischen Handeln

Es besteht heute in Deutschland ein weitgehender gesellschaftlicher Konsens, dass die deutliche und anhaltende Diskrepanz im Niveau von Schulleistungen und Bildungsabschlüssen zwischen Angehörigen unterschiedlicher Gruppen nicht hinnehmbar ist: Wie auch in anderen Einwanderungsländern schneiden insbesondere Angehörige ethnischer Minderheiten bzw. Personen mit Migrationshintergrund im Vergleich zu anderen Kindern und Jugendlichen häufig schlechter ab. Die neuesten internationalen Vergleichsuntersuchungen haben Deutschland kein gutes Zeugnis ausgestellt: Hier gelingt es weniger als anderswo, soziale und familiäre Benachteiligungen im Zuge der schulischen Ausbildung auszugleichen.

Für die Entstehung und Aufrechterhaltung ungleicher Bildungschancen gerade zwischen Schülern und Schülerinnen mit und ohne Migrationshintergrund sind eine Reihe unterschiedlicher Faktoren verantwortlich. In ihrer Anfang 2006 veröffentlichten vierten Forschungsbilanz stellte die Arbeitsstelle Interkulturelle Konflikte und gesellschaftliche Integration (AKI) die große Bedeutung guter Kenntnisse der Landessprache für Bildungs- und Lebenschancen heraus. Dementsprechend fällt Interventionen zur Förderung der Landessprache im Katalog der geforderten Maßnahmen zur Unterstützung von Integrationsprozessen eine Schlüsselstellung zu. Neben der Sprache aber sind weitere Faktoren einflussreich – Diskrepanzen der Bildungschancen treten etwa auch bei MigrantInnen und Angehörigen ethnischer Minderheiten auf, die die Landessprache als Muttersprache sprechen. Eine Behebung von Defiziten in den sprachlichen Kompetenzen allein wird also nicht ausreichen, um Bildungsdiskrepanzen zu beheben.

In ihrer fünften Forschungsbilanz „Migrationshintergrund, Minderheitenzugehörigkeit und Bildungserfolg“ legt die AKI eine Auswertung der Ergebnisse insbesondere der sozial-, entwicklungs- und pädagogisch-psychologischen Forschung vor. Diese hat Prozesse identifiziert und untersucht, die an der Entstehung und Aufrechterhaltung der Diskrepanz der Bildungsergebnisse maßgeblich beteiligt, den am Bildungsprozess Beteiligten aber nicht immer bewusst sind. Mehr als vierzig Jahre Forschung in diesen Feldern der Psychologie weisen eindeutig und verlässlich Einfluss und Bedeutung derartiger Prozesse nach. Sie beziehen sich sowohl auf die Lernenden als Minoritäts- und Majoritätsgruppen als auch auf die Lehrenden sowie auf Lernumgebungen und ihre institutionellen Strukturen. In der AKI-Forschungsbilanz werden drei dieser Problemkomplexe besonders untersucht und zwar der Stereotype Threat, Erwartungseffekte und die Bedeutung einer Gruppierung von Schülerinnen und Schülern nach Leistung.

Negative Stereotype über bestimmte soziale Gruppen sind häufig mit Annahmen über mangelnde intellektuelle Leistungsfähigkeit verknüpft. Deren Kenntnis kann die tatsächliche Leistung der so Stereotypisierten erheblich beeinträchtigen. Für die Betroffenen geht die Beurteilung einer stereotyp-relevanten Leistung mit der Bedrohung einher, das Stereotyp möglicherweise zu erfüllen. Dagegen anzugehen erfordert mentale Anstrengung, die für die Lösung der eigentlichen Aufgabe dann fehlt und die Leistung tatsächlich beeinträchtigen kann. Dieser Prozess des „Stereotype Threat“ beeinträchtigt kurzzeitig die intellektuelle Leistungsfähigkeit, z.B. während eines Leistungstests, hat aber auch langfristige Auswirkungen: Der Anspruch an die eigenen Schulleistungen sinkt, Schulleistungen verlieren ihre Bedeutung für Selbstkonzept und Selbstwertgefühl.

Neben Effekten von Stereotypen unmittelbar auf die Lernenden sind Faktoren zu nennen, die auf der Seite der Lehrenden ansetzen: Erwartungen von Lehrern hinsichtlich der Leistungsfähigkeit und des Leistungspotentials von Schülern, die entweder auf Einzelbeobachtungen oder wiederum auf Stereotypen basieren, haben einen erheblichen Einfluss auf die tatsächliche Leistungsentwicklung der Lernenden. Geringe Erwartungen an die Leistungsfähigkeit können einhergehen mit geringerer Aufmerksamkeit und niedrigeren Leistungsanforderungen. Von Lernenden aus Einwandererfamilien werden häufig niedrigere Leistungen erwartet. Deren intellektuelle Entfaltung kann auf diese Weise beeinträchtigt werden.

Schließlich zeigen sich benachteiligende Effekte durch die Einteilung der Lernenden in unterschiedliche Leistungsgruppen. Die Differenzierung in leistungsstarke und leistungsschwächere Lerngruppen vor allem im Rahmen unterschiedlicher Schultypen mit unterschiedlichen Lehrplänen beeinträchtigt das Entwicklungspotential der leistungsschwächeren Kinder, sie lernen weniger, als es ihnen in Lernumgebungen mit höheren Leistungsanforderungen möglich wäre. Überdurchschnittlich viele Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund lernen in Deutschland an Hauptschulen und sind daher von diesen Einschränkungen besonders betroffen.

Die hier vorgelegten Überlegungen sind von dem Ziel geleitet, vor allem die Bildungschancen der heute Benachteiligten zu verbessern, also Diskrepanzen in den Bildungschancen unterschiedlicher Gruppen zu verringern und so ethnischen Schichtungen entgegen zu wirken. Um dies zu erreichen, reicht es nicht aus, individualisierte Anstrengungen von den Migrantinnen und Migranten einzufordern. Vorschläge für die notwendige Verbesserung der Bedingungen für Integration dürfen sich nicht auf Forderungen beschränken, wie solche an die Einwanderer nach Fleiß, Eigeninitiative, Eigenverantwortung und solche an die Aufnahmegesellschaft nach Akzeptanz, Toleranz, zivilgesellschaftlichem Engagement. Politische Interventionen sollten ein Spektrum unterschiedlich ausgerichteter Maßnahmen umfassen. Sie sollten auch auf die subtilen Prozesse zielen, die sich häufig den Wahrnehmungen, den guten Absichten und Handlungsbereitschaften des Einzelnen entziehen, aber die Beziehungen und das Verhalten zwischen Gruppen und damit das Verhalten wiederum ihrer Mitglieder deutlich und nachhaltig beeinflussen.

Die 5. AKI-Forschungsbilanz richtet die Aufmerksamkeit auf diesen Ausschnitt eines Interventionsprogramms. Obwohl gerade für die spezifischen Bedingungen in der Bundesrepublik weitere Forschungen und Evaluationen unbedingt notwendig sind, ergeben sich bereits aus dem heute vorliegenden Kenntnisstand einige gut abgesicherte Folgerungen:

- Lehrerinnen und Lehrer üben durch die Qualität ihres Unterrichts, aber auch durch ihr Verhalten, einen beachtlichen Einfluss auf die Entwicklung der Leistungspotenziale ihrer Schülerinnen und Schüler aus. Jenseits der bewussten Einstellungen und Überzeugungen sind es Formen der Lehrer-Schüler-Interaktion, die hier wirken. In der Lehreraus- und -weiterbildung sollte das Bewusstsein für die Existenz und Bedeutsamkeit des Stereotype Threat und der Erwartungseffekte gefördert und Handlungsroutinen eingeübt werden, die diesen negativen Prozessen entgegen wirken. Lehrerinnen und Lehrern sollten verstärkt Möglichkeiten aufgezeigt werden, wie sie auch durch ihr individuelles Verhalten, durch die Vermittlung gleichermaßen hoher Erwartungen und die Präsentation anspruchsvoller Lehrinhalte benachteiligte Schülerinnen und Schüler optimal fördern können. Auch Eltern und Schülern sollten Kenntnisse über die problematischen Wirkungen des Stereotype Threat der Lernenden, von vorgeprägten Erwartungen der Lehrenden und nach Leistungsstärke differenzierten Lerngruppen, Klassen oder Schultypen vermittelt werden.
- Die Orientierung an hohen Standards sowie die Vermittlung und Stärkung hoher Erwartungen an die eigene Leistungsfähigkeit wirken sich förderlich auf die individuellen Leistungen aus. Für die Angehörigen benachteiligter Gruppen, insbesondere ethnischer Minoritäten, sind die besondere Stärkung eines schulbezogenen positiven Selbstkonzeptes und einer positiven sozialen Identität von zentraler Bedeutung. Hohe Leistungsstandards und die Vermittlung hohen Vertrauens in die individuelle Leistungsfähigkeit der Schüler sollten unterschiedslos, und nicht gruppendifferenziert, gelten und vermittelt werden. Lehrende, die selbst ethnischen Minderheiten angehören bzw. einen Migrationshintergrund haben, können für die Schüler als Modelle für die Leistungsfähigkeit auch ihrer eigenen ethnischen Gruppe wirken.
- Zur Förderung von Kontakten und Freundschaften zwischen den Gruppen sowie von Unterrichtsmethoden des kooperativen Lernens in Schulklassen liegen in anderen Ländern erprobte Programme vor, auf die zurückgegriffen werden kann. In jedem Fall sind Planungen, Erprobungen und Evaluationen spezifisch für die in der Bundesrepublik geltenden Besonderheiten der Lernumgebungen erforderlich.
- In Ergebnissen der internationalen Forschung liegen starke Hinweise darauf vor, dass leistungshomogene Lerngruppen dem Ziel einer Förderung der mit schlechteren Voraussetzungen startenden, ursprünglich leistungsschwächeren Schülerinnen und Schüler nicht förderlich sind. Dies gilt insbesondere im Falle der frühen und institutionalisierten Aufteilung der Kinder auf unterschiedliche Schulzweige sowie der Differenzierung der Lerninhalte und -ziele. Auf unterschiedlichen Ebenen und durch unterschiedlichste Maßnahmen sollte daher

eine heterogene Zusammensetzung von Schulklassen – sowohl bezüglich der Leistungen als auch des sozialen und ethnischen Hintergrunds – gefördert werden. Dabei kommt es darauf an, Strategien einzusetzen, die das Unterrichten einer heterogenen Schülerschaft mit individueller Förderung verknüpfen. Weiter erscheint es geboten, die Auswirkungen des dreigliedrigen Schulsystems in Deutschland noch umfassender zu prüfen und Reformansätze im Hinblick auf ihre Auswirkungen sowohl auf leistungsschwächere als auch auf leistungsstärkere Schüler und Schülerinnen zu evaluieren.

Prof. Dr. Klaus J. Bade
Prof. Dr. Hartmut Esser
Prof. Dr. Wilhelm Heitmeyer
Prof. Dr. Amélie Mummendey
Prof. Dr. Friedhelm Neidhardt
Priv. Doz. Dr. Karen Schönwälder
Dipl.-Soz. Janina Söhn
Ines Michalowski, M.A.

Steuerungsgruppe und wissenschaftliches Team der Arbeitsstelle Interkulturelle Konflikte und gesellschaftliche Integration (AKI) am Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung

Oktober 2006

Die diesem Memorandum zugrunde liegende AKI-Forschungsbilanz 5 „Migrationshintergrund, Minderheitenzugehörigkeit und Bildungserfolg. Forschungsergebnisse der pädagogischen, Entwicklungs- und Sozialpsychologie“ (verfasst von Janet Ward Schofield in Zusammenarbeit mit Kira Alexander, Ralph Bangs und Barbara Schauenburg, Berlin, Oktober 2006) kann in deutscher und englischer Sprache unter www.aki.wz-berlin.de heruntergeladen werden.

Bestellungen gedruckter Exemplare an:

Arbeitsstelle Interkulturelle Konflikte und gesellschaftliche Integration (AKI)
Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB)
Reichpietschufer 50
D-10785 Berlin
E-Mail: aki@wz-berlin.de
Fon: (030) 25491352
Fax: (030) 25491308